sertation diese Studie noch nicht kennen können. Doch drei Jahre später hätte ihr Vorliegen die Veröffentlichung von B.s Manuskript überflüssig machen müssen.

Köln Peter Burian

Václav Černý: Paměti. IV. [Erinnerungen, Teil IV.] Sixty-Eight Publishers Corporation. Toronto 1983. 602 S.

Erregte schon 1977 der Band „Pláč koruny české" des tschechischen Romanisten Václav Černý, Prag, die Gemüter, so nicht minder die vorliegende Fortsetzung, in der wesentliche Probleme der Nachkriegs-Tschechoslowakei bis zu Beginn der sechziger Jahre behandelt werden.

Professor Černý, von Haus aus nationaler Linkssozialist mit engen Bindungen zu vielen tschechischen Kommunisten, denen er vor allem während des Protektorats Böhmen und Mähren eine große Hilfe war, schildert seine grenzenlose Enttäuschung, als er nach 1945 feststellten mußte, daß Traum und Wirklichkeit einer sozialistischen Gesellschaft so weit auseinanderklaffen. Da ihm Ethik und Moral auch in der Politik einiges bedeuten, fällt sein Urteil über die Zustände in seiner Heimat entsprechend negativ aus.

Das Buch stellt weit mehr als nur die Erinnerungen eines Universitätsprofessors dar. Er steht zwar stets im Mittelpunkt des Geschehens und gibt seine subjektive Beurteilung ab, sieht aber das Ganze, sucht nach Ursachen, beschreibt die handelnden Personen im kulturellen Bereich wie in der Politik, nimmt zu Maßnahmen Stellung und prangert Mißstände und Fehlentwicklungen an. Mit dieser Einstellung wird das Buch ein Stück Zeitgeschichte, die sich freilich fast ausschließlich im böhmischen Raum abspielt. Wenn auch die Memoiren chronologisch gegliedert sind, gibt es doch etliche Schwerpunkte von besonderem Gewicht und größerem Umfang: Ausschaltung des tschechischen Heimatwiderstandes seitens des Londoner und Moskauer Exils durch das „Kaschauer Regierungsprogramm"; die verschiedenen Phasen der KPTsch; der Bereich der Prager Universität mit Schwerpunkt nach dem Februar 1948 („Klukokracie"); der Kultursektor bei Heraushebung des tschechischen Schriftsteller-Syndikats; die Beurteilung von Edvard Beneš, Klement Gottwald und Antonín Zápotocký; der Sündenfall des tschechischen Volkes durch Vertreibung, Beraubung, „Retributions"-Lynchjustiz (1945–48), Staatsgerichte und Kollektivierung.

Es ist keine leichte Kost, die Č. seinen Landsleuten bietet. Was er schreibt, ist Darstellung und Analyse zugleich. Zuweilen ist festzustellen, daß aus dem einstigen sozialistischen Romantiker ein erbitterter, ja verbitterter Kritiker wurde. Auch das Personenverzeichnis gibt darüber Auskunft, denn Klement Gottwald wird weit öfter zitiert als andere. Etwas zu stark dürfte Č.s Einstellung zu den Juden verzeichnet sein. Anderseits bezeichnet er seine kleinmütigen, feigen und karrieresüchtigen eigenen Landsleute als „Čecháčkové" und das an sehr vielen Stellen seines umfangreichen Buches.

Mit aller Deutlichkeit distanziert sich der Autor von der Kollektivschuld der Sudetendeutschen. Er schreibt von „lebenden Menschenfackeln" in Prag, vom „tschechischen Gestapismus", der „Retribution" als der „Volks-Lynchjustiz" (S. 49) und von den zahlreichen Ausschreitungen gegen die vogelfreien Deutschen. Erschütternd seine Aussage über das grausige Schicksal einer deutschen Gemeinde in seiner Heimat im Adlergebirge (S. 36): „Damals wurde das schlechte Gewissen unseres Volkes geboren." Den nach Kriegsende überall bestehenden

moralisch-politischen Niedergang seines Volkes lastet er in erster Linie dem in allen Gesellschaftsklassen regierendem „Mob" an.

Nicht zuletzt durch seine Zeitschrift „Kritický měsičník" (Kritische Monatsschrift), die Č. bereits in der Vorkriegs-Tschechoslowakei herausgab und die auch im Protektorat Böhmen und Mähren erschien, fand er einen Weg zu Staatspräsident Edvard Beneš. Durch seine oftmaligen Gespräche mit ihm kommt Č.s Beurteilung seines Gesprächspartners einiges Gewicht zu. Er besuchte ihn zuletzt am 12.3. 1948 und fand nur noch „eine menschliche Ruine" vor. Sein Urteil über Beneš: völlige Fehlbeurteilung Stalins und seiner Politik und Anwendung undemokratischer Methoden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs sowie Wortbruch gegenüber dem Heimatwiderstand.

Überaus beeindruckend wirkt die Schilderung Č.s über die „Volksdemokratisierung" der Tschechoslowakei im kulturellen Bereich und da vor allem der Prager Universität. Zdeněk Nejedlý, Václav Kopecký, Ladislav Štoll und Arnošt Kolman werden als die tschechischen Hauptstalinisten dargestellt. Die Tätigkeit der „Säuberungskommissionen" und die der Parteispitzel wird aus eigenem Erleben geschildert.

Wie sehr materialistisches Denken korrumpierte, wird anhand des Beispiels des „Fond národní obnovy" deutlich (Fond der nationalen Erneuerung; in ihn sollten die Entgelte für den umfangreichen Besitz der vertriebenen Sudetendeutschen eingebracht werden). „Ursprünglich wurde er mit 80 Milliarden Kč angesetzt. Dann blieben von diesen Milliarden nicht ganz die Hälfte (34 Mrd.). Die Differenzsumme wurde vergeudet, aufgeteilt oder gestohlen. Die Sudeten – das ‚nationale Grenzgebiet' – verwandelten sich in eine Wüstenei und die Manieren dieses zahlenmäßig starken ‚zlatokop-Lagers' [zlatokop = Goldgräber] breiteten sich rasch auch in das tschechische Landesinnere aus. Dort gab es inzwischen die ‚Nationale Säuberung' in der Gestalt der sog. Retributions-Prozesse" (S. 135).

Nicht wenige Vorwürfe werden auch der tschechischen Arbeiterschaft gemacht, die im Krieg ohne weiteres bereit war, für zusätzliche Tabak- oder Lebensmittelrationen Mehrarbeiten für Hitlers Rüstung freiwillig zu übernehmen.

Über die vielseitigen Schäden des tschechischen Kulturlebens unter dem Kommunismus kann Č. aus eigener leidvoller Erfahrung viel berichten. In Václav Kopecký und dem Rektor der Prager Universität, Jan Mukařovský, sieht der Autor die Hauptschuldigen des geistigen Niederganges nach 1945.

Auf welch raffinierte Art der Heimatwiderstand bereits im Mai 1945 um die Früchte seines Einsatzes kam, wird an mehreren Personen erklärt. Von den 33 Mitgliedern bei der Gründung des ersten Verbandes der Widerstandskämpfer (Svaz národní revoluce) 1945 wurden in der Folge nur fünf nicht eingesperrt, abgeurteilt, gehenkt, ein Teil floh außer Landes (S. 27).

Während in den gegenwärtigen Prager Publikationen nichts über den nach 1945 geplanten Anschluß des Glatzer Landes an die Tschechoslowakei zu hören ist, bringt Č. dazu etliche präzise Angaben. So wurde u.a. am 10.12. 1945 ein „Svaz přátel Kladsky" (Verband der Freunde des Glatzer Landes) gegründet, dem er selbst vorsaß (S. 31).

Über eine ansonsten nur zu gerne verschwiegene Episode im Zusammenhang mit dem Umtausch der tschechoslowakischen Währung Mitte 1953, die sich in Pilsen, dem Sitz der Skoda-Werke, zutrug, bringt Č. Einzelheiten. Daß bereits fünf Jahre nach dem großen Beutezug im Sudetenland die Krone 1:50 abgewertet werden mußte, bezeichnet er als den Bankrott eines falschen Wirtschaftssystems und zugleich als Wendepunkt in der Einstellung der tschechischen Arbeiterschaft zum Staat.

Dieser Memoirenband, mit viel Herzblut geschrieben, von einem, dem der Sozialismus teuer war, der glaubte, daß erst im Sozialismus der Künstler und Schriftsteller völlige Schaffensfreiheit erlangen könne, ist mehr als nur eine Beichte, eine Anklage. Mögen die Urteile an manchen Stellen auch etwas überzeichnet sein, das Buch ist dennoch eine der besten tschechischen Darstellungen über die Nachkriegszeit, da kein einseitiger parteipolitischer Standpunkt vertreten wird.

Marburg a. d. Lahn — Anton Herget

Péter Hanák: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. X.) Verlag für Geschichte und Politik, Wien; R. Oldenbourg Verlag, München; Akadémiai Kiadó, Budapest. 1984. 468 S.

Aufsätze über Themen der ungarischen Geschichte aus dem 19. und frühen 20. Jh., die Péter Hanák in den letzten dreißig Jahren veröffentlicht hat, werden hier noch einmal abgedruckt. Die Leser der ZfO seien auf die Beiträge hingewiesen, die jetzt zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt werden.

In dem berühmten Osterartikel, den Franz Deák im April 1865 erscheinen ließ und der für den damals schrittweise zustande kommenden Ausgleich wichtig war, sieht H. nicht den Anfang einer neuen Phase in den Bemühungen, Monarch und ungarische Nation miteinander auszusöhnen, sondern schon das Ergebnis intensiver Verhandlungen, die vermutlich im Auftrag von Franz Joseph selbst im Winter 1864/65 mit Deák geführt worden waren (S. 98—137). — Der Ausgleich ist auch der Gegenstand einer anderen Studie. In ihr erläutert H. ausführlich den Wandel, den das Urteil der madjarischen Historiographie über diesen politischen und staatsrechtlichen Akt seit dem Ersten Weltkrieg bis in die siebziger Jahre durchlaufen hat (S. 138—192). H. rückt dabei vor allem die Beschäftigung mit der Frage in den Vordergrund, welche Bedeutung der Zustand, der durch die Regelungen von 1867 geschaffen worden war, für die wirtschaftliche Entwicklung gehabt hat. H. selbst sieht keinen direkten Zusammenhang zwischen beidem.

Die Vergrößerung, die die madjarische Nation durch die Assimilierung von Angehörigen der nichtmadjarischen Bevölkerung Ungarns im 19. Jh., namentlich in dessen zweiter Hälfte, erfahren hat, war etwa genau so groß wie die durch den natürlichen Zuwachs der Madjaren selbst: 2,5—3 Mill. H. benutzt zur Erklärung für diese außergewöhnliche Erscheinung nicht die übliche Interpretation unter Verwendung von nationalen Kategorien — sie sähe darin bloß das Ergebnis von Zwang und Unterdrückung —, sondern soziologische, wirtschaftshistorische und verhaltenspsychologische Kriterien: diese Assimilation sei eine spontan eingeleitete, dann häufig durch mehrere Generationen laufende Entwicklung als „Begleiterscheinung der modernen Industrialisierung und Urbanisierung" gewesen (S. 281—319). — In der folgenden Studie über die ungarische Gesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jh. bildet die Beachtung der nationalen Frage nur einen von mehreren Aspekten, unter denen H. die soziale Wirklichkeit des Königreichs untersucht (S. 320—442). Unter Auswertung zahlreicher Statistiken, biographischer und publizistischer Quellen sowie vielseitiger gesellschaftsgeschichtlicher Studien (10 Seiten Bibliographie raisonnée!) beschreibt er anschaulich den öko-